

Zeitschrift: Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern
Band: 89 (2012)

Artikel: Die Ressourcen des Landes : der ökonomisch-patriotische Blick in den Topographischen Beschreibungen der Oekonomischen Gesellschaft Bern (1759-1855)
Autor: Gerber-Visser, Gerrendina
Kapitel: 5: Zusammenfassung und Ergebnisse
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1071014>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

5 Zusammenfassung und Ergebnisse

Die Oekonomische Gesellschaft Bern hat die Topographischen Beschreibungen einst als umfassende Bestandsaufnahmen der verschiedenen Regionen des Kantons Bern initiiert. Entstanden ist dabei ein umfangreiches Konvolut von lokalen und regionalen «statistischen» Beschreibungen, das über das regionale Interesse hinaus Antworten auf allgemeine kulturgeschichtliche Fragen liefert.

Zunächst war das untersuchte Material wissenshistorisch zu situieren. Dabei hat sich gezeigt, dass der Einfluss der Schwedischen Akademie der Wissenschaften auf das Projekt der Oekonomischen Gesellschaft Bern bedeutend war. Das explizit deklarierte Vorbild für die statistische Erfassung des ganzen Landes beziehungsweise später des ganzen Kantons Bern lieferten die Landesbeschreibungen der Königlichen Akademie der Wissenschaften in Stockholm. Die Sozietät hat sich einerseits bei der Abfassung des Arbeitsprogramms an der Schwedischen Akademie orientiert, hat aber zudem durch die Übersetzung ausgewählter schwedischer Publikationen die weitere Marschrichtung der konkreten Arbeit mitbestimmt. Damit wagte sich die private Oekonomische Gesellschaft Bern wissenschaftlich auf ein Gebiet vor, das zuvor im Rahmen der Arbeit einer staatlichen Akademie in Angriff genommen worden war. Die inhaltliche und methodische Nähe der wissenschaftlichen Projekte von staatlichen Akademien und privaten Sozietäten wird dadurch einmal mehr bestätigt. Die besondere Orientierung an Schweden mag einerseits an der Überzeugungskraft des dort angelegten Projekts als solchem ge-

legen haben. Andererseits war sie aber nur durch die Rezeption und Übersetzung schwedischer Publikationen in Bern – gefördert durch die Vermittlung Albrecht von Hallers und über dessen Beziehungen zu Göttingen, wo sie ebenfalls nicht nur gelesen, sondern auch übersetzt wurden – überhaupt möglich.¹²⁰⁶ Das statistische Vorhaben der Berner Ökonomen verweist, wie ihr grosses Korrespondentennetz auch,¹²⁰⁷ auf die internationale Orientierung der Oekonomischen Gesellschaft. Mit der Schwedischen Akademie als direktes Vorbild und der deutschen Universitätsstatistik als theoretischer Hintergrund ordneten sich die Berner Initianten mit diesem Projekt in die Gelehrtenwelt der europäischen Aufklärung ein.

Die Oekonomische Gesellschaft hat durch ihr zweisprachiges Publikationsorgan massgeblich zur Verbreitung der literarischen Textsorte «Topographische Beschreibungen» beigetragen. Topographische Beschreibungen wurden aus wissenschaftlichen Motiven, aus naturkundlichem, ökonomischem und ethnographischem Interesse als beschreibende Statistiken verfasst. Sie dienten zugleich aber auch als Lektüre für ein breiteres Publikum, an das sich auch literarische Reiseberichte richteten. Wenn man die Traditionslinien, in denen sich die Topographischen Beschreibungen der Oekonomischen Gesellschaft im Sinn eines wichtigen Mosaiksteins einfügen, weiterverfolgt, so führen diese einerseits entlang der Entwicklung einer immer noch existierenden beschreibenden Statistik zu amtlichen Beschreibungen und andererseits zu – in unterschiedlichem Mass wissenschaftlich unterstützter – Ortsbeschreibung und Ortsgeschichtsschreibung. Noch heute geben Gemeinden Ortsbeschreibungen in Auftrag, manchmal aus historischem Interesse, beispielsweise anlässlich von Jubiläen als eigentliche Ortsgeschichten, manchmal jedoch durchaus auch als umfassende Selbstdarstellungen, als Beschreibungen des aktuellen Zustands unter Einbezug der Landwirtschaft, der Industrie, der Schulen sowie der religiösen und kulturellen Entwicklung.¹²⁰⁸ Zudem gibt es weiterhin auch staatliche Ortsbeschreibungen. Zu nennen ist beispielsweise das deutsche Bundesland Baden-Württemberg, das bis heute systematisch Beschreibungen über sein Territorium erstellen lässt.¹²⁰⁹ In diesem Bundesland wurde 1824 mit dem Statistisch-topographischen Büro eine

entsprechende Institution geschaffen, aus der bis heute verschiedene Landesbehörden wie das statistische Landesamt hervorgegangen sind.¹²¹⁰ Eine Seitenspur führte in die besondere Kategorie der medizinischen Topographien. Auch da machten sich lokale Experten ans Werk, in diesem Fall Ärzte, die nun aber spezielles Fachwissen mit lokalen Studien kombinierten und auf diese Weise die Zusammenhänge zwischen klimatischen Bedingungen, lokalen Lebensumständen und der Gesundheit der Bevölkerung erschliessen wollten.¹²¹¹

Die von der Oekonomischen Gesellschaft betriebene beschreibende Statistik hatte einen nahezu enzyklopädisch anmutenden Anspruch auf Vollständigkeit. Im 18. und 19. Jahrhundert differenzierten sich die verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen wie Ethnologie, Nationalökonomie, Statistik (im heutigen Sinn des Begriffs), Geschichte, aber auch die naturwissenschaftlichen Fächer wie Geographie, Geologie, Mineralogie usw. aus. Sie alle integrierten ihrerseits Elemente der alten Staatenkunde. Wegen dieser Spezialisierung konnte das ursprünglich anvisierte Ziel mit dem traditionellen Mittel der Beschreibung durch einen Lokalexperten nicht mehr erreicht werden. Am Ende der Entwicklung entstanden um die Mitte des 19. Jahrhunderts denn auch Arbeiten, die sich auf umfassende Spezialliteratur stützen mussten.

Beschreibende Statistik war nicht nur bei den Berner Ökonomen bis ins 19. Jahrhundert hinein das Mittel der Wahl, um potentiell handlungsleitendes Wissen über den Zustand des Landes zu generieren. Parallel zum Projekt der Oekonomischen Gesellschaft, und zum Teil von ihr initiiert und beeinflusst, entstand in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine grosse Zahl statistischer Arbeiten privater und amtlicher Provenienz. Bei den Pfarrberichten des 18. Jahrhunderts gab es mehrere Überschneidungen mit der beschreibenden Statistik der Berner Ökonomen, sowohl was die Fragestellung von Seiten der Behörden anbelangte, was auf den direkten Einfluss der dort vertretenen Mitglieder der Oekonomischen Gesellschaft zurückzuführen war, als auch was die Autoren und Inhalte anging, da ein Teil der Topographischen Beschreibungen durch dieselben Geistlichen geschrieben wurde, die auch die Pfarrberichte verfassten.¹²¹² Bei den im Lauf des 19. Jahrhunderts entstandenen Amtsberichten der bernischen Statthalter gab es weniger solche Überschneidungen, da nur einer der Autoren einer Topographie zugleich Regierungsstatthalter war. Das Interessante an diesen Amtsberichten ist jedoch, dass die Regierung die beschreibenden Statistiken auch auswertete. Der Unterschied zwischen diesen amtlichen Berichten und den Arbeiten der Oekonomischen Gesellschaft liegt

darin, dass Erstere regelmässig und flächendeckend eingeholt wurden, was die Vergleichbarkeit erhöhte und eine grossräumige Auswertung ermöglichte, während die Oekonomische Gesellschaft auf freiwillige Mitarbeit angewiesen war. Beide bedienten sich grundsätzlich aber der gleichen Methoden und des gleichen Personals.

Die Oekonomische Gesellschaft hat das von ihr gesammelte beschreibende statistische Material nur teilweise veröffentlicht und nie ausgewertet. In den frühen Jahren wurden gewisse Arbeiten als Anregung und als Muster für potentielle Autoren publiziert. Nach 1773 gab es jedoch keine gesellschaftseigenen Publikationen von Topographischen Beschreibungen mehr, doch hat die Sozietät einzelne Publikationsprojekte im 19. Jahrhundert unterstützt. Der einzige bekannte Versuch einer systematischen Auswertung durch gezieltes Exzerpieren wurde nach dem Tod des Bearbeiters nicht weitergeführt. Die genaue Betrachtung dieser praktischen Arbeit der Gesellschaft hat auch gezeigt, wo die Grenzen solcher verhältnismässig heterogenen Einzeluntersuchungen liegen: Eine systematische Auswertung ist ohne weitere Bearbeitung nicht möglich. Damit erklärt sich auch die Durchsetzung des Tabellenprinzips und der politischen Arithmetik als Methoden, die zur «modernen» Statistik führten. Die Vergleichbarkeit der Daten war eine zentrale Voraussetzung, die mit den von den Berner Ökonomen initiierten Topographischen Beschreibungen nicht erreicht wurde.¹²¹³

Das Projekt der Topographischen Beschreibungen dokumentiert den Wandel der Oekonomischen Gesellschaft. War sie in der Gründungszeit eine staatsnahe Sozietät von Leuten, die als Geistliche oder Beamte in der Verwaltung des Staates tätig waren, so war das Interesse an einer Bestandsaufnahme in Hinblick auf Reformansätze «von oben» sinnvoll und entsprach der Grundhaltung der ökonomischen Patrioten des 18. Jahrhunderts im Sinn einer Zunahme der Herrschaftsrationalität.¹²¹⁴ Zwischen 1823 und 1830 wurde das Projekt nochmals lanciert und weiterverfolgt. Dennoch zeigte sich im ausführlichen neuen Programm von 1824 bereits ein Wandel der Zielsetzungen gegenüber der Programmschrift von 1762. Die Suggestivfragen mit impliziten agrarischen Reformansätzen verschwanden aus dem Fragenkatalog, und die Intention war nun viel stärker eine umfassende Bestandsaufnahme sowie die Erarbeitung von Grundlagenwissen, nunmehr mit weniger Ambitionen, in die landwirtschaftliche Praxis einzugreifen. Es war das letzte Mal, dass die Oekonomische Gesellschaft eine Initiative in diese Richtung ergriff. Noch verstand sie sich als Instanz mit Nähe zur Regierung, weshalb sie eine Bestandsaufnahme des gesamten Kantonsgebiets als sinnvolles Arbeits-

instrument betrachtete. Die soziale Herkunft der Protagonisten hatte sich noch nicht wesentlich verändert, auch wenn bereits eine Zunahme der nicht patri- zischen und nicht bernburgerlichen Mitglieder zu verzeichnen war.¹²¹⁵ Die Ver- schiebung der Mitgliedschaft hin zur ländlichen Bevölkerung geschah erst um die Mitte des 19. Jahrhunderts. Die letzten Topographischen Beschreibungen sind einerseits als späte Umsetzungen des Projekts der 1820er-Jahre zu verste- hen (insbesondere jene von Amtsrichter Stauffer aus Erlach aus den 1830er-Jah- ren mit dem gedruckten Synthesewerk von 1852) und andererseits als Vorläufer der modernen Ortsgeschichtsschreibung, meistens in einer Kombination von his- torischen und chronikalen Teilen. Das letzte Werk des Quellenkorpus, die Topo- graphische Beschreibung von Melchnau durch den ortsansässigen Landwirt, Ge- meindepolitiker und Kantonspolitiker Jakob Käser, dokumentiert die Verlagerung auf lokale Interessen. Käser hat nicht mehr für die Oekonomische Gesellschaft ge- schrieben, sondern für seine Landsleute. Dabei hat er sich zwar teilweise an die Fragestellungen der Oekonomischen Gesellschaft gehalten und dieser auch ein Exemplar seines Buches zugestellt, doch verstand er seine Arbeit nicht mehr als Teil eines kantonalen Unterfangens, sondern als lokales Projekt, das allerdings die Gesellschaft in Bern interessieren durfte. Eine Auswertung, wie dies noch die Ini- tianten des 18. Jahrhunderts vorgesehen hatten und zu der es nie gekommen ist, war gar nicht mehr beabsichtigt.

Die praktische Umsetzung des Projekts wurde durch das Ausschreiben als dauernde Preisfrage gefördert. Während Jahrzehnten bis in die 1820er-Jahre be- stand das Ziel in einer umfassenden und vollständigen ökonomischen Beschrei- bung des Kantons Bern. Es wurde verfolgt, indem man potentiellen Autoren als Belohnung eine Preismedaille sowie eine allfällige Publikation ihrer Arbeit ver- sprach, falls ihre Topographie den Ansprüchen der Gesellschaft entsprach. Bei- des ist eher als symbolisches Kapital (im Sinn Bourdieus) zu verstehen, war aber offenbar attraktiv, was der Rücklauf der Arbeiten belegt. Trotzdem war sich die Gesellschaft zumindest bei der Neugründung 1822 bewusst, dass sie den Auto- ren bisher wenig konkrete Hilfe geboten hatte. Sie veranlasste deshalb den Druck eines neuen und ausführlicheren Programms, das als Leitfaden für die Verfasser dienen sollte. Dieses Arbeitsprogramm wurde bis Ende der 1830er-Jahre von den Autoren benutzt und wirkte anschliessend noch indirekt nach, indem der letzte Autor eine ältere Arbeit als Vorlage benutzte. Die Arbeit an Topographischen Be- schreibungen gestaltete sich in ähnlichen Wellenbewegungen wie die allgemei- nen Aktivitäten der Gesellschaft, mit Spitzen zu klar identifizierbaren Zeitpunk-

ten, nämlich dann, wenn die Initianten dem Projekt durch Preisausschreiben oder durch die Publikation eines schriftlichen Programms Impulse gaben. Die Qualität der eingegangenen Arbeiten wurde mindestens durch einen, oft durch mehrere Gutachter beurteilt, die das weitere Vorgehen (Preisverleihung und Publikation) den übrigen Mitgliedern der Gesellschaft vorschlugen.

Die Autoren rekrutierten sich etwa zur Hälfte aus den Reihen der Sozietätsmitglieder in Bern oder einer Zweiggeseellschaft. Etwas weniger als die Hälfte aller Autoren waren Geistliche, was nicht erstaunt, da diese in der gemeinnützig-ökonomischen Aufklärung eine wichtige Rolle spielten. Als Angehörige einer gebildeten Schicht auf dem Land mit in der Regel ökonomischen und erzieherischen Interessen waren sie prädestiniert, um als Mitarbeiter für oekonomische Gesellschaften tätig zu sein. Zudem hatte sich das berufliche Selbstverständnis der Pfarrherren verändert: Aufgeklärte Geistliche interpretierten Arbeitsamkeit als Sittlichkeit¹²¹⁶ und übernahmen zusätzlich zur Rolle des Seelsorgers jene des landwirtschaftlichen Lehrers.¹²¹⁷ Die Oekonomische Gesellschaft konnte an diese Entwicklung anknüpfen.

Geistliche galten wegen ihrer oft langjährigen Aufenthalte in den Gemeinden als Experten vor Ort. Die nichtgeistlichen Autoren kamen in der Regel aus dem Kreis lokaler Beamter und Magistraten. Immerhin haben sich bereits im 18. Jahrhundert auch zwei Landwirte an diese Arbeit gewagt, einer der beiden Texte wurde in den *Abhandlungen* sogar publiziert.

Der Rücklauf der Arbeiten war beachtlich. Dennoch wurde das von Seiten der Gesellschaft wiederholt formulierte Ziel, eine vollständige Beschreibung des Kantons zu erhalten, bei weitem nicht erreicht. Im Gegensatz zu anderen Projekten, wie dem Regionenbuch in Bern oder der Beschreibung Schottlands von Sinclair, war die Oekonomische Gesellschaft auf freiwillige Mitarbeiter angewiesen. Auch konnte sie als Entschädigung nur mit einer allfälligen Publikation, Lob und Ehre und einem allfälligen Preis aufwarten. Einzig das Berner Oberland wurde praktisch vollständig beschrieben. Auch aus dem im 18. Jahrhundert noch zum Fürstbistum Basel gehörenden späteren Berner Jura und dem Seeland, dem damals zu Bern gehörenden Teil des heutigen Kantons Aargau sowie aus dem Emmental liegen mehrere Arbeiten vor. Das Berner Mittelland, das eigentliche Kornland, wurde relativ schlecht erfasst, und aus der Waadt gibt es kaum Beschreibungen; dies obwohl in der Waadt das Engagement für die Oekonomische Gesellschaft anfänglich gross war, als mehrere Zweiggeseellschaften gegründet wurden. Einige Arbeiten, die aus der Waadt angekündigt wurden, sind allerdings nicht überliefert.

Ein inhaltlich bedeutsamer Wandel vollzog sich teilweise bereits zwischen der Publikation des *Entwurfs* und jener des neuen Programms von 1824. Zunehmend weiteten die Autoren die Thematik selbständig aus, indem sie auch die Verwaltung und die historische Entwicklung in ihrem Gebiet beschrieben. Im neuen Programm wurden diese Themen dann endgültig in den Fragenkatalog aufgenommen. Dieses ausführliche Programm von 1824 belegt die enorm hohe Erwartungshaltung an die Autoren. Es ist nicht undenkbar, dass gerade dieses neue Programm auch einige potentielle Autoren abgehalten hat. Aus den ehemals in erster Linie auf Reformpotential bedachten ökonomischen Beschreibungen wurden nun umfassende Landesbeschreibungen ohne direkten Zweckartikel. Die «Kenntnis des Vaterlands» war bis zu einem gewissen Grad zum Selbstzweck geworden, was allerdings im Zeitalter der Bildung der Nationalstaaten nicht erstaunt.

Von Interesse sind die Topographischen Beschreibungen als Dokumente der volksaufklärerischen Tätigkeit der ökonomischen Patrioten. Sie dokumentieren die Praxis vor Ort. Zu so komplexen Vorgängen wie der Aufteilung der Allmende, der Aufhebung des Flurzwangs und der Weidrechte und der Umstellung von der Dreizelgenwirtschaft auf individuelle Bewirtschaftung insgesamt können die Topographischen Beschreibungen auf Grund der in dieser Studie immer wieder thematisierten zeitlichen und inhaltlichen Heterogenität allerdings keine verallgemeinerbaren Resultate liefern. Die Texte sind Momentaufnahmen und geben in der Regel keine Prozesse wieder. Einzig in gewissen späten Arbeiten des 19. Jahrhunderts gibt es einzelne rückblickende Beschreibungen, die diese Umstellungen thematisieren. Hingegen kommt in vielen Topographischen Beschreibungen zum Ausdruck, dass die Autoren auf lokaler Ebene selbst aktiv wurden. Sie waren zu einem grossen Teil Akteure im Prozess der ökonomischen Volksaufklärung und versuchten, durch mündliche Propaganda und Experimente vor Ort auf die Landbevölkerung einzuwirken. Dies scheint ihnen auch teilweise gelungen zu sein, berichten doch manche Autoren von ihren ganz persönlichen Erfolgen. Dass sie dabei nur ein Teil einer breiteren Bewegung waren und Ideen aufnahmen, die nicht nur von den Ökonomen, sondern teilweise auch von interessierten Bauern untereinander verbreitet wurden, versteht sich von selbst. Dennoch konnte in dieser Studie an Einzelthemen gezeigt werden, wie die Autoren in diesem Sinn zur Umsetzung agrarischer Innovationen beizutragen versuchten. Die Oekonomische Gesellschaft erscheint unter diesen Vorzeichen, wenn auch nicht als einzige, so doch als gewichtige Förderin der agrarischen Volksaufklärung.

Die Topographischen Beschreibungen waren durch den Reformdiskurs der

ökonomischen Aufklärung geprägt. Die Autoren beschrieben die Gegend, in der sie in der Regel lebten, unter dem Eindruck ihrer eigenen Beobachtungen, des Reformdiskurses der ökonomischen Patrioten und in Kenntnis anderer Schilderungen und gewisser Deutungen. Es ist aus der Retrospektive natürlich nur beschränkt möglich, diese Ebenen voneinander zu trennen. Dennoch hat sich gezeigt, dass die lokalen Erfahrungen die Schilderungen massgeblich beeinflusst haben. Am deutlichsten wurde dies bei der Diskussion der Armutsproblematik. In Kenntnis der örtlichen erbrechtlichen Situation und Erwerbslage in der Landwirtschaft sowie in der Protoindustrie beschrieben die Autoren die Armutsproblematik in der Regel differenziert und argumentierten entlang dieser lokalen Voraussetzungen.

Besonders bei den frühen Arbeiten trat das utilitaristische Denken immer wieder in Erscheinung. Der Zweck, das Naturpotential zu ermitteln und auf verschiedenen Ebenen Reformmöglichkeiten aufzuzeigen, implizierte diese Haltung.¹²¹⁸ Da die späteren Arbeiten nach einem viel weiter gefassten Programm und mit weniger klar definierten Ansprüchen verfasst wurden, nahm der utilitaristische Charakter der Texte im 19. Jahrhundert ab. Zudem waren bei den späteren Texten gewisse Reformen bereits umgesetzt worden, und manche Autoren beurteilten die Prozesse der Aufhebung der Agrarverfassung und der Umstellung der Wirtschaftsweise bereits in der Rückschau.

Es gab im Lauf dieser knapp hundert Jahre von 1759 bis 1855 einen gewissen Wandel der Wahrnehmung und der Diskurse, wobei nicht alle Themen gleich vielen Veränderungen unterlagen. Die volksaufklärerischen Ambitionen treten in Texten aus beiden Jahrhunderten zu Tage, die Beschreibungen widerspiegeln zugleich aber auch den Wandel der zentralen Themen der Volksaufklärung. Im 18. Jahrhundert bestimmte die Agrarmodernisierung die Blickrichtung, sodass die Landwirtschaft mit all ihren Facetten immer ausführlich beschrieben wurde. Dieser Optimierungsgedanke lebte auch im 19. Jahrhundert fort, zusätzlich schlug sich nun aber auch das, was in puncto Agrarreformen bereits etwas erreicht worden war, in den Texten nieder. Käser schrieb 1855 in der letzten dem Quellenkorpus noch zuzuordnenden Topographischen Beschreibung:

Wie aber die Landwirthschaft noch im 18. Jahrhundert betrieben wurde und wie sie jetzt betrieben wird, ist keine Vergleichung; die Wiesen waren noch versumpft, nicht ausgehackt und trocken gelegt; die Felder je im dritten Jahr unnutzbar zu Brache liegend, nämlich: ein Jahr Korn (Dinkel),

das zweite Roggen und das dritte reine Brache; [...] wie aber in diesem Jahrhundert die Bevölkerung zunahm, wuchsen auch die Bedürfnisse; der Erdäpfelbau wurde stark betrieben, der Kleebau allgemein eingeführt, der Weidgang auf den Allmenden gänzlich aufgehoben und auch auf den Feldern – anstatt der Dreifeldwirtschaft mit reiner Brache – freie Bewirtschaftung an Platz gebracht und die reine Brache gänzlich entfernt.¹²¹⁹

Die Landwirtschaft war nach wie vor ein wichtiges Thema. Dennoch, gerade in dieser letzten Beschreibung aus Melchnau wurde sie im Inhaltsverzeichnis nicht mehr separat aufgeführt, sondern unter dem Abschnitt «Die Gewerbe und Gewerbsthätigkeit» abgehandelt. Obwohl auch dieser letzte Autor sich indirekt noch am Programm von 1824 orientierte – er tat dies, indem er die Arbeit eines anderen Autors, der seinerseits vom Programm Gebrauch gemacht hatte, als Vorlage benutzte –, hatten sich die Interessen eindeutig ausgeweitet. Die politische Organisation, das Armenwesen, die Erziehung und das historische Interesse verdrängten die ursprünglich zentralen Themen und wiesen diesen nun einen weniger prominenten Platz zu; der Wandel von einer Topographischen Beschreibung im Sinn der Initianten des 18. Jahrhunderts zu einer Ortsbeschreibung im Sinn des 19. und 20. Jahrhunderts war hier teilweise bereits vollzogen.

Von besonderem Interesse sind die Topographischen Beschreibungen aus dem 18. Jahrhundert, weil sie das Fremdbild des Berner Oberlands und seiner Bewohner in der Poesie und der Reiseliteratur zwar teilweise rezipierten, aber auch kommentierten und korrigierten. In dieser Beziehung ergänzen die Ergebnisse die Studien zur Wahrnehmungsgeschichte der Alpenbewohner.¹²²⁰ Die Autoren der Beschreibungen aus den Bergregionen waren sich in der Regel bewusst, dass durch Dichtung und literarische Reiseberichterstattung ein bestimmtes, durchaus positives Bild der Bergbewohner verbreitet wurde. Einige Autoren setzten sich explizit mit den Topoi ihrer Zeit auseinander, korrigierten diese, wo sie es für nötig hielten, und fanden auch Erklärungen für die zeitgenössische Idealisierung der Hirten. Nur in einzelnen Fällen wurden diese Topoi unreflektiert auf die Gegenwart übertragen. Hingegen wurde häufig angenommen, das Idealbild habe in einer «besseren» Vergangenheit der Realität entsprochen, in einer Zeit, da städtischer Luxus und Reisende noch keine negativen Einflüsse auf die Bergbevölkerung ausgeübt hätten. In diesem Sinn hatte das Bild des glücklichen und genügsamen Hirtenvolks, das in der Literatur verbreitet war, auch für die oft kritischeren Autoren von Topographischen Beschreibungen eine gewisse Gültigkeit.

Die Texte sind, gerade wegen ihrer Schilderungen der einheimischen Bevölkerung, auch als frühe volkskundliche Arbeiten zu verstehen. Es bestehen bemerkenswerte Parallelen zum zeitgenössischen Interesse an fremden Kulturen. Die Topographischen Beschreibungen interessieren sich für das Unbekannte im eigenen Land, und die Situation der Autoren zeigt eine gewisse Ähnlichkeit mit jener von Missionaren in Übersee. Die Schilderungen durch ortskundige Verfasser, die während längerer Zeit in der betreffenden Gegend lebten, verzichteten weitgehend auf Idealisierung (und Exotisierung) und begegneten der einheimischen Bevölkerung mit einem Blick, der offen war für deren spezifische Probleme und lokale Eigenheiten mit ihren besonderen Auswirkungen (Annäherung). Dieser Blick war allerdings auch pädagogisierend, im Sinn der Volksaufklärung, und utilitaristisch, im Sinn ihrer ökonomischen Anliegen. Zudem kamen die Autoren um gewisse Pauschalisierungen nicht herum. Dennoch scheint es, dass der meist langjährige Aufenthalt in der betreffenden Gegend dazu beitrug, vorgefasste Meinungen abzubauen und eine Annäherung an die Sichtweise der lokalen Bevölkerung zu ermöglichen. In diesem Sinn waren Topographische Beschreibungen tatsächlich ein gutes Instrument, um lokale Ausprägungen gewisser überregionaler Probleme zu erkennen, und dazu geeignet, solche lokalen Aspekte in die Diskussion einzubringen.

Die Zuspitzung der sozialen Frage durch die starke Zunahme des Pauperismus schlug sich in den Texten des 19. Jahrhunderts nieder. Die Beschreibung der Armut blieb aber trotzdem ein Randthema, wenn auch die Abhandlung des Themas, wie quantifizierende Analysen ergaben, an jenen Orten und zu jenen Zeiten, wo das Problem sich manifestierte, eindeutig zunahm. Die Armut ist aus wahrnehmungsgeschichtlicher Sicht von Interesse, weil sich gerade bei diesem Thema der sich wandelnde Fokus gut aufzeigen lässt. Besonders in den älteren Topographischen Beschreibungen wurde in der Regel entlang der Unterscheidung der «würdigen» und «unwürdigen» Armen argumentiert. Das bedeutete, dass, besonders wenn die zweite Gruppe in den Blick genommen wurde, Armut als negative Verhaltensweise interpretiert wurde. Als Element eines ökonomischen Diskurses, der Arbeit und Fleiss als wichtigste positive und dem Wohlstand förderliche Eigenschaften deklarierte, war die «selbstverschuldete» Armut in erster Linie mit Erziehungs- und Disziplinierungsmassnahmen zu bekämpfen. In diesem Zusammenhang wurden Arbeitshäuser in der Regel befürwortet. Daneben notierten aber viele Autoren, dass es auch unverschuldete, strukturell bedingte Armut gab. Diese verlangte nicht nach sozialdisziplinierenden und pädagogischen Massnah-

men, sondern nach strukturellen Veränderungen. Vorgeschlagen wurden je nach Beurteilung der lokalen Problematik Änderungen des Erbrechts, eine Aufteilung der Allmende oder zusätzliche Arbeitsplätze durch die Förderung von Manufakturen. Im 19. Jahrhundert und bei zunehmender Pauperisierung wurden in vielen Topographischen Beschreibungen in erster Linie die finanziellen Seiten des Problems, das heisst das Armengut, dessen Verwaltung und die Ausgaben der Gemeinde für die Armen, beschrieben. Viele Autoren stellten die Armut nun als unvermeidliches Übel dar und brachten die christliche Caritas als Begründung der Notwendigkeit der Armenfürsorge ins Spiel. Auch scheint die Problematik des Verdingwesens und des sogenannten Umgangs den Autoren bewusster geworden zu sein. Der im 18. Jahrhundert noch oft als schädlich erwähnte Konsum von Luxusgütern wie Kaffee und Zucker wurde hingegen weniger oft thematisiert. Das Gleiche gilt für die zuvor negativ dargestellte «städtische» Kleidung.

Auffallend ist im 19. Jahrhundert zudem das offensichtlich wachsende Interesse an der Volksschule, die sowohl im neuen Programm als auch in den einzelnen Texten zu Tage tritt. Offensichtlich rückte die öffentliche Erziehung – Erziehung als solche war seit jeher ein Anliegen der Volksaufklärung – nun zunehmend in den Blick der Autoren. Waren es im 18. Jahrhundert noch in erster Linie die Erziehung zum Landbau und die moralische Erziehung, die diskutiert wurden, so war es im 19. Jahrhundert eindeutig die Volksschule. Einzelne Autoren des 19. Jahrhunderts sprachen sich ausserdem für besonderen Unterricht für Mädchen aus, dies selbstverständlich im Hinblick auf die typisch weiblichen Arbeiten, wie Nähen und Kochen. Überhaupt wurden die besonderen Probleme der weiblichen Bevölkerung im Lauf der hundert Jahre zunehmend thematisiert. Sie sind ein Indiz unter anderen, dass der Blick der Autoren im 19. Jahrhundert differenzierter wurde. Es flossen neue Themen in die Arbeiten ein. Dabei spielten die Lancierung des neuen Programms von 1824 und der im Anschluss daran zunehmende Umfang der einzelnen Arbeiten eine bedeutende Rolle.

Man kann also festhalten, dass sich in den Texten eine spezifisch ökonomische Sichtweise offenbarte. Die Wahrnehmung der Autoren war durch ihr Engagement für die Oekonomische Gesellschaft durch deren Gedankengut beeinflusst. Trotzdem wäre es verfehlt anzunehmen, dass in der Regel vorgefasste Meinungen die Wahrnehmung verschleierten. Vielmehr bestimmte das Engagement für die Gesellschaft die Blickrichtung. Es lenkte die Aufmerksamkeit auf bestimmte Themen – in erster Linie auf naturkundliche und landwirtschaftliche. Da aber sowohl die Initianten selbst in beiden Programmschriften als auch die meisten Autoren

ihrerseits den Anspruch erhoben, umfassende Landesbeschreibungen zu erstellen, beschränkte sich die Wahrnehmung dennoch nicht auf die zentralen Themen der Oekonomischen Gesellschaft. Je nach Interesse des Autors, nach dessen speziellen Kenntnissen und entsprechend den lokalen Umständen wurden bestimmte Themen jeweils ausführlicher behandelt und kritisch beleuchtet.

Die Sprache der Autoren zur Beschreibung des Landvolks war meistens von einem pädagogisierenden Ton geprägt. Auch wenn viele Autoren von «verständigen Landleuten» berichteten oder sich auf lokale Informanten bezogen, so wurde das Verhältnis als das eines Lehrers zu seinen Schülern geschildert: Die Autoren wussten, was dem Land gut tat; die Landleute sollten die Ratschläge annehmen und umsetzen. Dies änderte sich auch im 19. Jahrhundert nicht. Auch die wenigen Bauern, die selber zur Feder griffen, übernahmen automatisch diese Position und hoben sich damit von ihren Landleuten ab. Nur selten wurde die Eigeninitiative von bäuerlicher Seite, beispielsweise in Sachen Einführung neuer Pflanzen, erwähnt.

Andererseits gab es in den Texten kaum Kritik an der Regierung.¹²²¹ Wohl wurden einzelne Themen im Sinn von Verbesserungsvorschlägen aufgegriffen, so das mehrmals diskutierte Erbrecht, das lokalen Traditionen folgte und auch im Kanton Bern noch nicht überall einheitlich geregelt war, obwohl gerade dieser Kanton hier eine Vorreiterrolle übernommen hatte.¹²²² Solche Vorschläge appellierten mit einer erwartungsvollen Haltung aber letztlich an die Obrigkeit, indem von ihr vermehrte Einflussnahme erhofft wurde. Auch in anderen Bereichen gab es in einigen Topographischen Beschreibungen des 18. Jahrhunderts den Ruf nach mehr Policey und besserer Durchsetzung der Policeyvorschriften. Die Autoren des 18. Jahrhunderts waren, wie die Initianten selbst, in erster Linie an der Verbesserung der Produktionsverhältnisse innerhalb der bestehenden gesellschaftlichen Ordnung interessiert. Erstaunlich ist die Ausblendung der potentiellen und allenfalls schwelenden Konflikte im Zusammenhang mit der erwünschten Abschaffung der bestehenden Agrarverfassung.¹²²³ Grundsätzliche Kritik am politischen System gab es erst im Rückblick, besonders auf die Zeit der Helvetik. Erst die in der Regeneration entstandenen Topographischen Beschreibungen – mit ihren umfangreichen historischen Teilen – urteilten in der Rückschau kritisch über das Ancien Régime, nicht jedoch über die seit 1831 herrschende Ordnung. Im Gegenteil, diese wurde gerade in Abgrenzung zu den alten Verhältnissen gelobt.¹²²⁴

In all diesen Punkten passen die Ergebnisse zu den bisherigen Erkenntnissen der Forschung zur Volksaufklärung und zu den gemeinnützig-patriotischen Ge-

sellschaften in Bezug auf ihre Protagonisten, die insgesamt die geltende Gesellschaftsordnung nicht in Frage stellten.¹²²⁵ Die Autoren des 18. Jahrhunderts identifizierten sich offensichtlich – egal aus welchen gesellschaftlichen Schichten sie stammten – mit den führenden Mitgliedern der Oekonomischen Gesellschaft. Diese waren ihrerseits ja stark in das bestehende Herrschaftssystem eingebunden und teilweise an der Regierung beteiligt. Das schloss jedoch nicht aus, dass ihre Sorge um das Wohl der Gemeindeglieder allenfalls auch zu sozialkritischen Überlegungen führen konnte.

Die grundsätzlich utilitaristische und fortschrittsoptimistische Haltung der Autoren wurde auch durch die Bedenken wegen des gelegentlich vorausgesetzten Traditionalismus der Bauern nicht geschmälert. Die Frage stellte sich nicht so sehr, ob die Bauern eines Bessern belehrt werden konnten, als vielmehr wie dies geschehen müsse, was wiederum eine pädagogisierende Haltung implizierte. Gerade diese pädagogisierende Sicht bestand auch im 19. Jahrhundert weiter. Sie äusserte sich unter anderem auch darin, dass sozialdisziplinierende und erzieherische Massnahmen (z. B. im Zusammenhang mit der Armutsbekämpfung) diskutiert wurden. Der Fortschrittsoptimismus hingegen trat etwas zurück. Dafür gibt es verschiedene Gründe. Zunächst hatte sich das Projekt an sich geändert und wurde nicht mehr in erster Linie als Arbeitsinstrument der auf landwirtschaftliche Reformen bedachten Sozietät verstanden, sondern eher als umfassende Bestandsaufnahme ohne deklariertes Reformziel. Zudem hatte sich die gesellschaftliche und politische Situation verändert, und insbesondere das wichtige Anliegen des 18. Jahrhunderts bezüglich der Aufhebung der Dreizelgenwirtschaft mit all ihren Implikationen war inzwischen bereits teilweise umgesetzt. Auch in Bereichen wie Stallfütterung oder Futteranbau war der Prozess in der Regel in Gang gekommen. Die Bekämpfung der Armut und die Verbesserung der Volksschule forderten nunmehr einen grossen Teil der Aufmerksamkeit der lokalen Mitarbeiter.

Das statistische Projekt «Topographische Beschreibung» der Oekonomischen Gesellschaft wurde über Jahrzehnte weiterverfolgt und gehörte im ersten Jahrhundert ihres Bestehens zu einem der ständigen Anliegen der Sozietät. Im Rückblick betrachtet war es nur teilweise erfolgreich, indem einerseits das grosse Ziel einer vollständigen Kantonsbeschreibung nie erreicht worden ist und andererseits auch kaum Auswertungen vorgenommen wurden. Um tatsächlich handlungsleitend zu sein, hätten die in den Topographischen Beschreibungen aufgedeckten Defizite und das dort zu Tage tretende Reformpotential in ausformulierte Anliegen und

Forderungen umgearbeitet werden müssen, wie dies bei amtlichen Erhebungen im Rahmen der Regierungstätigkeit geschah.¹²²⁶ Ob die Texte Entscheidungen indirekt beeinflusst oder die Aufmerksamkeit auf bestimmte Punkte gelenkt haben, ist heute kaum mehr festzustellen. Nur die gedruckten Werke konnten zeitgenössisch von einer breiteren Öffentlichkeit rezipiert werden. Wissenschaftliche Studien allerdings griffen über die Jahre immer wieder nicht nur auf die publizierten, sondern auch auf manche der ungedruckten Archivalien zurück. Topographische Beschreibungen waren zu Beginn des 19. Jahrhunderts beliebt, auch beim Publikum. Zur Entwicklung dieser Literaturgattung und zu deren Verbreitung im deutschsprachigen Raum hat die Sozietät in Bern massgeblich beigetragen. Sie hinterlässt ein umfangreiches und noch bei weitem nicht vollständig ausgewertetes Quellenkorpus, das sich insbesondere für zukünftige regionale und vergleichende Studien in den Bereichen Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Umwelt- und Agrargeschichte anbietet und in dem die praktische Volksaufklärung fassbar wird.

Als die Oekonomische Gesellschaft 1855 von Jakob Käser die Topographische Beschreibung von Melchnau erhielt, berichtete sie darüber in ihrem neuen Publikationsorgan, den *Bernischen Blättern für die Landwirthschaft*, und dokumentierte zugleich das erloschene Interesse an solchen Arbeiten:

Selbstkenntnis ist für den einzelnen Menschen der Weisheit Anfang; keine geringere Bedeutung kann eine solche Darstellung einer Gemeinde für dieselbe gewinnen, wenn ihr darin ein getreues Bild ihrer selbst vorgeführt wird. Es mag dieses auch für die oekonomische Gesellschaft früherer Zeit ein Beweggrund gewesen sein, auf Entwerfung solcher Darstellungen hinzuwirken; in den damaligen Verhandlungen der Gesellschaft finden wir mehrere solche Ortsdarstellungen, die uns recht lebendig in jene Zeiten zurückversetzen, und die gewiss zu jener Zeit in manchen Beziehungen für diese Aemter und Ortschaften einen nützlichen Spiegel abgegeben haben.¹²²⁷

Die Oekonomische Gesellschaft hatte sich inzwischen neuen Themen zugewandt. Insbesondere das landwirtschaftliche Bildungswesen rückte mit der Zeit ins Zentrum des Interesses, und die Gesellschaft gab sich neue Strukturen. Sie übernahm, seit 1890 vereint mit der Gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons Bern, einerseits die Funktion eines Dachverbands zahlreicher kantonaler und lokaler landwirtschaftlicher Organisationen und Vereine und arbeitete dabei nach

wie vor mit dem Staat zusammen, indem sie oft als Expertin für gewisse agrarische und bildungspolitische Fragen herbeigezogen wurde. Sie hat sich, was nicht zuletzt die Zusammensetzung ihrer Mitglieder deutlich zeigt, bis 1850 von einer städtischen Reformsozietät zu einem ländlichen Verein gewandelt.¹²²⁸ Eine Beschreibung des Kantons machte in diesen neuen Funktionen, mit diesen neuen Anliegen und Methoden keinen Sinn mehr. Das Abklingen des Interesses an Landesbeschreibungen entspricht dem Wandel des Selbstverständnisses der Oekonomischen Gesellschaft.¹²²⁹

